



HAUSBESUCH BEI SIGGIE BEMM

The Godfather

Von Maffay bis Morgoth, von Lacuna Coil bis Lindenberg – der Sound von Siggie Bemm hat viele Gesichter. Und so liest sich seine Referenzliste wie das Who-Is-Who aus Rockgiganten, Metalhelden und Gothicgrößen. Doch Siggie hat nicht nur die großen Budgets im Haus, immer wieder arbeitet er mit Newcomern, die ihn begeistern. Dafür hat er sich mit seinen Woodhouse Studios eine eigene kreative Oase gebaut. Ein Hausbesuch.

Eigentlich könnte man eine eigene Reportage über die Hagener Musikszene schreiben. Extrabreit, Grobschnitt und viele andere Bands stammen von hier, und sie alle haben der westfälischen 190.000-Einwohner-Stadt zu einer besonderen Musikkultur verholfen. In ihrer Mitte war ein Gartenhaus das Zentrum des kreativen Ausdrucks: Das kleine Holzhaus diente Sigggi Bemm Ende der 70er Jahre als erstes Woodhouse Studio. Und Bemm wuchs mit seinen Künstlern: Schnell gingen renommierte Rockgrößen im Studio ein und aus, das unterdessen auf einen Bauernhof nahe Dortmund gezogen war. Anfang der 90er Jahre hatte sich Sigggi Bemm als Produzent weltweit einen Namen gemacht, und internationale Künstler aus Rock, Gothic und Metal pilgerten in die Studios, die mit ihrem neuen Hagener Komplex gut 700 Quadratmeter Fläche boten. Bemm produzierte auf Hochtouren: Rund 30 Alben entstanden zu dieser Zeit jedes Jahr – bis Bemm die Reißleine zog. Die Musikindustrie veränderte sich rasend, Bud-

gets schrumpften und etablierte Formen der Albumproduktion wurden in Frage gestellt. Back to the roots – Zeit, auch das Studio zu verändern, sagte sich Bemm und schuf sich einen neuen Kreativtempel, der ihm neben der Arbeit für bekannte Größen auch die Förderung von Newcomern ermöglicht. Und so steht heute nur ein paar Meter vom ersten Woodhouse entfernt das neue Woodhouse-Studio, in dem ich Mastermind Sigggi Bemm zum Interview treffe.

RecMag: Es gibt viele Produzenten, gerade im Rockbereich, die sehr fokussiert sind auf ihr Genre. Du hingegen hast eine beeindruckende stilistische Bandbreite in deinen Referenzen. Von Maffay bis Morgoth ist es ja schon ein Stück Weg ...

Sigggi Bemm: Das ist eigentlich ganz einfach. Erstens habe ich mich grundsätzlich für sehr viele verschiedene Musikstile interessiert. Ich habe genauso Klassik gehört wie Frank Zappa, Whitesnake oder AC/DC. Dann kommt dazu,

dass ich sehr viel mit Natur-Instrumenten und Bands gearbeitet habe, in verschiedensten Styles von Country bis Western (lacht). Ich habe sehr viel Klassik gemacht, weil ich im Bekanntenkreis einige Klassiker hatte, denen das gefallen hat. Da kommst du dann einfach irgendwann rein. Ein Kollege und lieber Freund von mir, den ich eigentlich bei einer Pop-Produktion kennengelernt habe, ist ein ziemlich angesagter Produzent im Jazz-Bereich: Jan Kazda, seines Zeichens Bassist. Mit dem habe ich dann sehr viel Jazz gemacht.

RecMag: Du bist nun nach 35 Jahren wieder zurück bei den Wurzeln ...

Sigggi Bemm: Irgendwann kam der Zeitpunkt, wo ich mir gesagt habe „Weißt du was, 30 Album-Produktionen in zwei Studios parallel pro Jahr, das hast du lange genug gemacht. Wir beenden die ganze Geschichte, ich gehe zurück in mein wunderschönes altes Häuslein, back to the roots! Und da baue mir mein ganz persönliches Studio rein, das zwar die gleiche

INTERVIEW

Aktuell arbeitet Sigggi Bemm mit Mike Zero an seinem vierten Album, das 2015 erscheint. Um die treue Fangemeinde bis dahin nicht darben zu lassen, ist gerade das Best-of-Album „Rock'n'Roll Junkie“ erschienen, das exklusiv auf den Tourterminen (siehe nächste Doppelseite) erhältlich ist. Ein Gespräch in der Studioküche:

Wie ist es zur Formation Mike Zero gekommen?

Mike Zero: Ich bin ursprünglich in die Band DKay.com eingestiegen – das war die Nachfolgeband von Die Krupps. Ich habe damals noch in Hamburg gewohnt und auch noch Bass gespielt. Eigentlich bin ich Gitarrist und Sänger, aber der Bass ist meine zweite Leidenschaft, den ich auch im Studio gerne selber spiele. Durch die Geburt meiner Tochter bin ich dann aus der Band ausgestiegen. Und dann hatte ich die Idee „Scheiße, eine Band willst du nicht noch mal machen – mach es alleine, mach ein Solo-Ding draus!“ Und dann habe ich einen alten Kollegen getroffen, der hat in einer Bar mein Demo gehört

und war interessiert an dem Thema. Er sagte dann: „Komm, pass auf, ich kenne da einen Produzenten, für den ist das genau das Richtige.“ Und ich sage: „Wer ist das denn?“ Da sagt er: „Der Sigggi Bemm.“

Was wird man auf dem neuen Album hören?

Mike Zero: Ich liebe Songwriter wie Mick Jagger, obwohl ich jetzt kein großer Stones-Fan bin, aber wenn ich mir seine Texte anhöre, weiß ich, was er meint. Bei Lou Reed ist es das gleiche. Solche Leute – sogar Phil Collins gehört bei mir dazu, auch wenn man das jetzt nicht so meint – schaffen es, dass man Worte und Stimmungen trifft, die jeder kennt und sich damit identifizieren kann. Aber was den typischen Mike-Zero-Sound geprägt hat, kann ich dir nicht sagen. Ich habe auch manchmal ein paar Keyboard-Klänge dabei und lese dann Kritiken, dass ich irgendwie wavig wäre. Ich finde mich alles andere als wavig! Aber ich bin ja nicht derjenige, der entscheidet, in welche Schublade ich gehöre.

Du hast ja mit Bobby (Schottkowski) einen prominenten Drummer an Bord ...

Mike Zero: Wie ich ja eingangs sagte: Es ist ein Soloprojekt, und es ist jetzt auch mittlerweile die „ich-



habs-nicht-mehr-gezählte“ Besetzung. Als ich wieder mal einen Drummer suchte, fiel mir auf, dass Bobby eigentlich total groovt (lacht). Er kann also nicht nur Metal und Thrash-Metal, sondern er kann einfach auch grooven! Und: Bobby ist jemand, mit dem man gerne zusammen ist. Er ist kein „Star“ in dem Sinne, sondern er ist total „down to earth“, obwohl ihn jeder kennt. Und Lea hat früher bei Black Sheep gespielt, spielt bei Peggy Sugarhill und jetzt aktuell noch bei Ski King. Da müssen wir halt auch mal ein bisschen gucken, dass wir uns mit den Terminen nicht überschneiden.

Alle Infos und aktuelle Termine von Mike Zero gibt's auf: www.mike-zero.com



Die große Regie 1 des Woodhouse Studios von Siggie Bemm mit Raindirk-Symphony-Konsole.

Technik beinhaltet, aber ein bisschen freakig ist. Und was mich auch von der Bezahlbarkeit überhaupt nicht belastet.“ Ich kann hier also auf gut Deutsch machen, worauf ich Bock habe. Das ist natürlich eine sehr luxuriöse Position. Und natürlich die bequeme Haltung – man geht einfach nur die Treppe runter, wenn einem was einfällt. Und man kann im Sommer schön draußen im Garten oder oben auf der Terrasse sitzen – wunderbar!

RecMag: Du hast alle deine Studios selbst entworfen – was ist hier deine Philosophie?

Siggie Bemm: Für mich gibt es im Studio zwei ganz wichtige Aspekte: Das ist natürlich die Akustik, die extrem wichtig ist, die für mich aber niemals die Wohnlichkeit verderben darf. Der Wohlfühlaspekt für die Leute, die da drin arbeiten, ob Musiker oder Engineer oder Producer, war für mich immer wichtig. Sie sollen das Gefühl haben, sie sitzen eigentlich in einem bequemen, gemütlichen Wohnzimmer. Die Technik steht da zufällig rum, ist aber eigentlich nebensächlich. Raumschiff Enterprise gibt es oft genug, tausend Knöpfe, wo man dran drehen kann sowieso. Aber für mich ist es wichtig, dass der Musiker hier sitzt und sich wohl fühlt und ich in einer Hörsituation bin, die

es mir erlaubt, exakt zu sagen, was aufs Band oder auf die Festplatte draufgeht. Diese High-Tech-Auffassung eines Tonstudios war für mich immer der falsche Weg. Ich habe deswegen auch Natursteine, Holz und auch mal ein bisschen Farben an der Wand. So eine Leoparden-Tapete ist natürlich schon mutig (lacht)!

RecMag: Du bist ja ein radikaler Typ, was Aufnahmen angeht. Wenn das Gefühl stimmt, ist die Qualität egal ...

Siggie Bemm: So ist das, ja. Es geht um den Moment, Musik ist Emotion, das ist das Entscheidende für mich. Das heißt, ich versuche Emotion einzufangen. Wenn es aggressiv sein muss, muss es aggressiv sein, und wenn es emotional anders sein muss, muss es anders sein – whatever. Hauptsache, die Emotion, die da gerade passiert, passt und ist gut. Es gibt manchmal so göttliche Momente, die kann man einfach nicht reproduzieren. Dann hast du wirklich einen Take, den der junge Mann irgendwo in einer stillen Stunde bei sich im Kämmerlein gesungen hat. Von mir aus vorher eine Flasche Wein getrunken, aber es hat so eine Atmosphäre, dass es nicht mehr wiederzukriegen ist. Es wäre Blödsinn, das zu versuchen. Wenn ich zum Beispiel Drums recorde, höre ich niemals einen Klick. Der Klick interessiert mich nicht,

TOURDATEN

Mike Zero Tour 2014

- Di. 04.02.2014 Hannover – Glocksee
- Do. 06.02.2014 München,
Backstage Club W/ Peacocks
- Fr. 16.5.14 Dordrecht – de Melkbus (NL)
- Sa. 24.05.2014 Essen, Freak Show
- Sa. 21.6.2014 Berlin fete de la musique
- Fr. 11.07.2014 Mighty Sounds Festival (CZ)

ich will hören, ob das Ding groovt. Und grooven tut der Drummer! Der Klick ist für mich eine Orientierung, die heutzutage natürlich notwendig ist. Und ich droppe auch nicht wie ein Doofer überall rein, sondern ich sehe zu, dass ich möglichst geschlossene Takes kriege. Wir hatten zum Beispiel gerade bei Mike eine Stelle, wo der Schlagzeuger sich eigentlich verspielt hat. Das war dermaßen genial, dass ich gesagt habe: „Nix, nicht noch mal! Das bleibt drauf, das ist klasse!“ Und alle feiern es ab, weil es so ist.

RecMag: Bist du eher ein Pedant oder lässt du es bei den Aufnahmen auch einfach mal laufen?

Siggi Bemm: Ein wirklich guter Sänger, der von einem guten Produzenten begleitet wird, muss keine 40 Takes singen. Da kommt nur noch heiße Luft, da geht nichts mehr. Da ist die Emotion futsch, dann kann man kein Gefühl mehr für den Titel entwickeln. Dann kann man vielleicht technisch richtig singen, aber das will ich nicht – ich will ein geiles Gefühl haben,

nicht technisch richtig. Bei mir gibt es auch zu 99 Prozent keine Korrekturen in irgendeiner Form. Ich haue das nicht durch den Autotune oder sonst irgendwelche Sachen – wenn du einen göttlichen Take hast und eine Scheißnote ist schief, in der heutigen Zeit korrigiert man sie dann leider. Aber es gibt öfter mal

Wenn man Nena durch den Autotune genagelt hätte, hätte sie nicht so viel verkauft.

Blue-Notes, die durchaus „very charming“ sind – die zu korrigieren fände ich verkehrt. Wenn man Nena durch den Autotune genagelt hätte, hätte sie nicht so viel verkauft. Gerade dieses leicht Schiefe, Kindliche, diese Naivität da drin, die macht es aus. Und das ist für mich auch das, was die Persönlichkeit des einzelnen Musikers ausmacht. Wenn es natürlich völlig scheiße ist, dann brauche ich erst gar nicht den Record-Knopf drücken, dann sage ich: „Tschüss Jungs, geht wieder nach Hause.“

RecMag: Mich hat im Vorgespräch sehr fasziniert, dass du den Unterschied zwischen Bandmaschine und Harddisk-Recording so klar siehst ...

Siggie Bemm: Für mich ist analog einfach noch das Ding, was weniger Treppchen erzeugt in der Auflösung. Du hast witzigerweise eine andere Dreidimensionalität bei analogen Recordings – wenn sie gut gemacht sind selbstverständlich. Du hast diese ganzen Effekte, die die Jungs versuchen hier nachzuvollziehen, wie Band-Kompression und Band-Sättigung et cetera, um einfach dieses Satte, Erdige zu kriegen. Auf der Bass-Drum zum Beispiel oder auf dem Bass, wo du eben auf dem Band in den Grenzbereich, in die Kompression gehst. Das kriegst du bis heute digital einfach nicht nachgetunt. Man versucht so was ähnliches zu machen, aber es ist nicht so. Und man hört

nicht viel übrig. Wobei ich immer sage, je mehr vorher da ist, umso mehr bleibt auch letztendlich übrig. Aus praktischen, zeitlichen und sonstigen Gründen arbeitet man heutzutage halt zu 99 Prozent digital. Und mittlerweile sind die digitalen Wandler und Harddisc-Recording-Systeme so weit, dass sie doch einfach schon qualitativ extrem hochwertig sind. Das ist Meckern auf hohem Niveau.

RecMag: Du bist ja hier auf einer schönen Raindirk-Konsole unterwegs ...

Siggie Bemm: Dieses Pult ist ein Raindirk Symphony LN, voll bestückt mit 48 Kanälen, 96 im Mix. Das sind also quasi immer die Doppel-Channels. Mit zwei unterschiedlichen Modul-Typen drin. Das hat einen ganz einfachen Grund: Es gibt die sogenannte goldene Regel „Never go twice through one channel“.

Grooven tut der Drummer, nicht der Klick!

es – ein Kollege von mir hat hier gesessen und hat geflucht, weil er analog recorden musste. „Da kann man ja nix schieben, meine Güte, alles Scheiße!“ Und als er dann im Mix saß, ist ihm die Kinnlade runtergeklappt, weil auf einmal die Sonne aufging. Die Zeiten haben sich geändert, bitte sehr, so ist es. Wir haben heute MP3, da bleibt von dem Zeug sowieso

Das heißt, man versucht in einer Recording-Situation immer unterschiedliche Kanäle zu benutzen, die nicht die gleiche Klangcharakteristik haben. Sonst kommst du irgendwann in Schwierigkeiten. Du drehst dir da Peaks rein und und und ... Deswegen habe ich hier zum Beispiel 16 Channels, die einen völlig anderen EQ haben. Recording ist vom Equipment her für mich zu zwei Dritteln Mix. Das heißt also, ich komprimiere vorher, auch Vocals, Bass und sonstiges, wenn ich es brauche. Ich komprimiere Gitarren vorher mit unterschiedlichsten Arten von Kompressoren. Ich benutze nicht immer nur die gleichen, weil die halt auch sehr unterschiedliche Charakteristiken haben. Und wie gesagt, im Mix setze ich mich hin, schiebe den Krempel hoch und fange an, die Fader zu bewegen, bis es mir gefällt. Analoges Equipment benutze ich, weil es einige Dinge gibt, die bis heute für mich unerreich sind (lacht). Unerreich ist gut, es sind eigentlich Sachen, die ihre Mankos haben, aber gerade durch diese Mankos ihren Charme entwickeln. Das alte Dynacord Tam 19 zum Beispiel, das Teil ist eigentlich eine Grützgurke! Aber es hat einen Sound, zum Beispiel auf akustischen Gitarren-Solos – der Hammer! Das fliegt hinter dir rum, das ist unglaublich. Es ist trotzdem komplett mono-kompatibel, und es erweitert diesen

Klang einfach unglaublich. Dafür ist dieses Ding ganz toll. Und wenn man irgendwas unauffällig breiter machen will, ist das alte Roland Dimension D einfach ein Oberhammer. Du hörst eigentlich keine Modulation, aber ein Mono-Signal wird plötzlich Stereo – und bleibt trotzdem mono-kompatibel. Wie sie das gemacht haben, I don't know. Und dann natürlich der gute alte Roland Flanger, das ist auch so ein Teil, der nervt einfach nicht.

RecMag: Du bist ja hier auch einen Glockenklang-Prototypen stehen ...

Siggie Bemm: Den Udo von Glockenklang kenne ich noch aus alten Grobschnitt-Zeiten. Und so bin ich zu diesem Preamp gekommen. Dieses Modell ist zweikanalig, weil wir da auch verschiedenste Sachen mit den Channels ausprobiert haben, um abzustimmen, was da passiert. Den habe ich dann hinterher behalten dürfen. Das ist ein sehr schönes Gerät, der eben nicht nur für den Bass gut ist. Er ist sehr vielseitig und ist eines dieser berühmten Geräte, das braucht man eigentlich nur einschalten, dann klingt es schon. Da sind auch keine Zahlen drauf, da sind nur Knöpfe. Da stehen keine Frequenzen – ist das Bass, sind das Mitten, sind das Höhen, was ist das jetzt eigentlich? Das ist natürlich sehr hilfreich für Leute, die was lernen sollen (lacht).

RecMag: Eine weitere Spezialität ist der Dolby-Prozessor darunter.

Siggie Bemm: Das Ding heißt Dolby Spektralprozessor Modell 740. Es teilt, um es grob zu beschreiben, das Signal in zwei Pegelhälften, laut und leise. EQen tust du nur den leisen Teil. Du kannst auch nicht rausdrehen, du kannst nur reindreihen. Das ist die einzige Chance, die du hast. Das ist zum Beispiel von Vorteil, wenn du Vocals aufnimmst. Wenn du mit dem Exciter oder einem EQ Höhen reindrehst und dann S-Laute oder Zischlaute kommen, werden die extrem nach oben geschossen. Dadurch, dass er unterscheidet zwischen laut und leise, ignoriert dieses Ding allerdings die S-Laute. Das heißt sie werden nicht überbetont, bleiben wo sie sind, aber der Rest der Stimme kriegt enorm Luft und kommt wirklich nach vorne.

RecMag: Wie bist du zu Steinberg Cubase gekommen?

Siggie Bemm: Der liebe Herr Steinberg ist ein



„Tape klingt einfach besser“, sagt Siggie.

alter Freund von mir, und ich produziere seine Band Stier. Eine der wenigen Bands, wo die meisten Mitglieder sogar älter sind als ich (lacht)! Und Charly ist einfach ein völlig Verrückter. Was ich dazu sagen muss, die Audio-Engine von Cubase, mal von allem anderen abgesehen, ist für mich einfach die bestklingendste.

RecMag: Aber du bist ja, obwohl du mit Cubase arbeitest, kein großer Plug-in-Verfechter.

Siggi Bemm: Es gibt so ein paar Sachen, die ich manchmal benutze. Beispielsweise ein paar völlig verrückte Zerhacker-Plug-ins, die finde ich ganz großartig, die kann ich anders nicht erzeugen. Für ein Delay irgendwo, oder wenn ich nur einen One-Shot haben will, mache ich mir nicht die Arbeit und programmiere dafür 16 Tracks. Da mache ich das Plug-in auf, kopiere mir eben den Schnipsel, der da ins Delay soll – fertig.

RecMag: Du hast die verschiedenen Räume hier ja mit VST Connect verbunden ...


Siggi Bemm: Das ist ideal, sowohl hier im Studio als auch bei Aufnahmen über das Internet. Es ist einfach ein Hammer, weil wir das erste Mal in der Lage sind, bis zu 16 Spuren weltweit über das Internet zu recorden. Der Engineer, der im Studio sitzt, kann alle Einstellungen des Systems auf der Performer-Seite, also auf der Seite des Musikers, des Künstlers, einstellen. Welche Soundkarten-Anschlüsse, wo was reingeht, wo was rausgeht, welche Übertragungsrate und und und. Es werden parallel Sicherheits-Recordings gemacht auf Platte, das heißt, selbst wenn die Verbindung abbricht, geht nichts verloren, alles bleibt da. Früher ist das über ISDN richtig ins Geld gegangen.

Du bist ja jemand, der sein Mastering selber macht und nie etwas außer Haus gibt.

Siggi Bemm: Der Mix ist mein Mastering. Ich mische durch das komplette Mastering-System durch. Fertig, aus. Kompressoren und Lautheitsveränderungen verändern auch automatisch die Pegel einzelner Instrumente und auch Frequenz-Volumen-Anteile. Hast du jetzt einen fertigen Mix und fängst an zu korrigieren, hast du immer einen Kompro-

miss, selbst wenn du M/S-Mastering machst. Und so höre ich sofort, was passiert, und kann gezielt auf die einzelnen Instrumente zugreifen, wo sich dann irgendwas durch die Kompression oder durch die Lautheits-Erhöhung verändert. Ich sitze hier und liefere ein Produkt ab, das hinterher auch genau so auf die CD kommt, wie ich es hier höre. Deswegen schraube ich mir hier ja einen Wolf. Das ist für mich das Wichtigste überhaupt. Ich habe hier High-Tech-Equipment, ich habe ein Top-Sahne-Studio, ich habe zwei vernünftige Ohren am Kopf und ich habe das Equipment, um das Mastering direkt machen zu können. Das ist heutzutage möglich bei dem technischen Stand, den wir haben. Ich gebe das keinem anderen. Ich will meinen Mix da drauf haben und nichts anderes – da bin ich sehr egoistisch.

RecMag: Du hast schon viele Leute in deinen Studios ausgebildet. Was hast du ihnen mitgegeben?

Siggi Bemm: Erstens: Achtet auf die Musik, nicht auf Klötzchen. Es geht hier um Emotionen und nicht darum, dass irgendwas perfekt ist. Dann kann ich es auch programmieren, da brauche ich keinen Musiker im Studio. Und zweitens: Arbeitet nach Gefühl und nehmt den EQ auch nach Gefühl. Macht es so, dass es euch gut gefällt und der Band auch dienlich ist. Das ist der nächste Punkt: Man arbeitet ja mit einer Band zusammen, die auch bestimmte Vorstellungen hat. Wenn ein guter Schlagzeuger sein Schlagzeug entsprechend gestimmt da reinbringt, dann möchte er, dass es auch so klingt. Also versucht man das natürlich auch rüberzubringen. Und das ist eben der Punkt, wo man sagt: „Jungs, es gibt keine Regel. Alles ist erlaubt, solange man zu einem Ergebnis kommt, bei dem alle ein Grinsen im Gesicht haben. Dann ist es OK.“  Frank Mischkowski



Siggis große Regie ist auch der Aufnahmeaum.



Die kleine Regie wird zudem zur Vocal-Aufnahme genutzt.



Das Klavierzimmer ist über VST Connect mit den Studios vernetzt.



Erkönige unter sich: Glockenklang-Prototyp und Dolby-EQ